



Gespräch mit Beuys
von Gottfried Tollmann
Fotos: Nicole Meyer

BEUYS KEEP SWINGING

Begriffe wie Kunst, Musik, Literatur, Sport und Politik haben ihren festen Platz im Kopf des heutigen Menschen. In den Media finden sich die entsprechenden Schubladen für dieses Bewußtsein: So will der Feuilletonleser der Süddeutschen etwaS ÜBER DAS Leben des Kultus erfahren und das Titelblatt von Nato-Doppelbeschuß und Kriegsberichten aus aller Welt lebt.

Der Gärtner liest eben die Gartenzeitung und der Musikus liest SPEX.

Dieses Schablonendenken macht den Musiker zum Facharbeiter, segnet die Rolle des Politikers als Spezialisten ab, schützt unsere Form des Parlamentarismus und ermöglicht die Bevormundung und Verdummung des Menschen schlechthin.

Spezialistentum in unserer Zeit soll die optimale Ausbeutung menschlicher Fähigkeit ermöglichen, erreicht jedoch nur das Gegenteil: Fähigkeitsverlust.

Der Spezialist ist einsam. Seine einzige Fähigkeit ist die „genaue“ Kenntnis eines kleinen Wissensbereiches ohne übergreifendes Verständnis für den Rest der Welt. Auf Fragen, die sich nicht auf seinen Fachbereich beziehen, reagiert er hilflos und verweist auf die Hilfe eines anderen Spezialisten. Wir kennen dieses Phänomen, wenn der Arzt für Allgemeinmedizin die Diagnose nicht genau stel-

len kann und sicherheitshalber die Überweisung zum Internisten oder Hautarzt ausstellt. Trotzdem ist der Glaube der Opfer der Allopathie an die Schulmedizin groß, da der Glaube an das System des Spezialistentums groß ist.

Der deutsche Musiker ist *ebenfalls* Spezialist, er liegt im Koma, fahle Haut, aufgequollener Bauch, künstlich beatmet von der Industrie. Diese hat ihn in das Krankenbett der deutschen Welle gelegt, in den Streckverband, als Facharbeiter auf Zeit. Die Idee in seiner Musik ist, möglichst schnell, möglichst viel Kohle zu machen. Die Industrie, 81 durch das Deutschsprachige vor dem internationalen Tief der Branche gerettet, teilt diesen Idealismus mit dem Todkranken und saugt ihm das letzte bißchen Mark aus den faulen Knochen und behauptet: das ist Musik! Wer die letzte Rock-Pop-Übertragung aus der DO-Westfalahalle im TV gesehen hat (ich schreibe dies während der öde Hubert aus dem Kasten plärrt) ist sich der Enge dieser Welt bewußt. In einer bodenlos humorlosen Schau von mehreren Stunden präsentiert sich neues deutsches Selbstbewußtsein mit gleicher alter Rock-Scheiße wie eh und jeh, nur jetzt auch auf deutsch. Der Zusammenhang, in den sich die Musik heute stellt, scheint gerade groß genug zu sein um Spektakul solcher Art zuzulassen.

In dem folgenden Gespräch mit dem Musiker und Bildhauer Joseph Beuys geht es um die Suche nach größeren Zusammenhängen.

G: Beuys, du hast immer was dagegen gehabt als „visual artist“ zu gelten, welche Bedeutung hat Musik für dich und deine Arbeit?

B: Na ja, grundsätzlich, sagen wir einmal, bezieht sich die Dimension des erweiterten Kunstbegriffes ja sowieso auf die Arbeit des Menschen — grundsätzlich — und da ist ein Produktionsbegriff, also auch ein Begriff der sozialen Skulptur — so nenne ich das — ja einfach auf die Aktivität der Menschen, auf ihr schöpferisches Sein in der Arbeitswelt bezogen, ne, und in diesem Zusammenhang habe ich ja nie einen Begriff von Kunst, geschweige denn von Skulptur gehabt, der sich nur bezieht auf irgendwie solche statischen Objekte, die irgendwo im Raum stehen, sondern mein Begriff von Plastik bezog sich immer auf das Leben, auf das Gesamtkunstwerk, man kann auch sagen auf die menschliche Gesellschaft als Skulptur.

Und wenn man so was hat, dann ist man selbstverständlich raus aus der Ideologie von „visual arts“, die sich nur auf den Sehsinn bezieht, sondern man bezieht sich auf *alle* Sinne, die ja aktiv